

Die St. Nikolaus-Kapelle zu Coburg in den Jahren 1473 bis 1973

Vor 500 Jahren, im Jahre 1473, bestätigte der Würzburger Bischof Radolf II. die Errichtung einer Vikarie an der „nova capella sancti Nicolai“, d. h. an der neuen St. Nikolaus-Kapelle in Coburg.

Bei der damals zu ihrer heutigen Gestalt erweiterten Kapelle handelt es sich um die Kapelle des Leprosariums oder Seuchensiechenhauses, welches aus-



Die St. Nikolaus-Kapelle und das Seuchensiechenhaus im Jahre 1626 nach der Stadtansicht von Peter Isenburg. Foto: Konzilsammlungen der Festz. Coburg

schließlich der Aufnahme von Aussätzigen diente. Wie häufig bei den Leprosorien in Süddeutschland hatte man auch in Coburg für die demgegenüberige Kapelle als Schutzpatron St. Nikolaus gewählt.

Das Coburger Biedersteinhäuser, das rather dem allgemeinen städtischen St. Georg-Hospital schon im 14. Jahrhundert bestand, befand sich etwa 300 Meter südlich der Stadtmauer vor dem Ketschenhof an der Straße nach Ketschenhof-Dornberg. In unmittelbarer Nachbarschaft zu diesem „Leichhaus“ errichtete 1473 der Rat der Stadt Coburg für die „armen wundenstichen“ einen Erweiterungs- bzw. Neubau der St. Nikolaus-Kapelle. Es bestand wahrscheinlich schon damals über dem Kirchenportal ein überdachter Verbindungsgang zwischen beiden Gebäuden, wie er noch auf der großen Stadtmairie, 1826 von Peter Isenburg in Kupfer gestochen, bei den Legendentafeln 99 und 50 deutlich zu erkennen ist.

Das erste Mal wird die St. Nikolaus-Kapelle am 12. Juni 1443 in einem Stadtbuchvermerk erwähnt, in dem es von einer Wiese heißt: „gelogen un-



Alt-Kathol. St.-Nikolaus-Kapelle am Rosenparterre.
Foto: Franz Elich-Coburg

wendig der stadt-kirchen". Demnächst Verleher der heutigen Kapelle müssen wir uns als beschützendes Wegkapellchen vorstellen, da erst mit dem 1473 vollendeten Neubau ein eigener hauptamtlicher Priester in Erscheinung tritt.

Die Jahreszahl der ersten Kapellenerwähnung 1443, paßt sehr gut zu der bisher immer falsch interpretierten Bauinschrift, die sich heute an der südlichen Kapellmauerwand befindet. Die Inschrift lautet „MCCCXLIII (1443) für Hans Kynig bayreuther der Kapellen". Unter „Kynigmeister" ist hier der verwaltende Ratsherr zu verstehen. Wahrscheinlich wurde dieser alte Inschriftenschnitt beim Neubau des Jahres 1473 links oben in die Außenwand eingemauert.

Die heutige Kapelle zeigt einen einfachen rechteckigen Grundriß mit einem in fünf Seiten eines Achteckes geschlossenen Chor. Aus der Geschichte dieser kleinen, 18 m langen und 6 m breiten Kapelle, haben sich nur spärliche Nachrichten erhalten. Nach Güngg der Reformation wird hier bereits im Jahre 1529 evangelischer Gottesdienst gehalten. Dann schwiegen 120 Jahre lang die Chormisten bis 1649 einer Restaurierung bezogen ist. An der vermutlich damals eingetragenen hölzernen Kassettendecke befindet sich nämlich diese Jahreszahl neben dem großen bunten Statersappen des Herzogs Friedrich Wilhelm II. von Sachsen-Altenburg. 1703 wurde der innere schallhaft gesonderte kuppelgedeckte Dachstuhl neu erbaut und „vom Cantor und Schulcollegen Frank ein Gedicht in den Kropf gelegt".

Im Jahre 1723 schlug der Blitz in die Kapelle. Nach unbedingter Reparatur verfiel sie zu sehen und wurde kaum noch benutzt. 1780 berichtet der Chronist „Varicus wird in derselben des Jahres nur einmal und zwar am Fest Johannis, gepredigt - vielleicht, daß es nun besser der in dem Stechhaus befindlichen Armen geschickte, indem dieses das in die Klingen gelegte verordnete Geld überlassen wird". Bei dieser seltenen Inanspruchnahme zu gottesdienstlichen Handlungen, die auch bis zu Ende des Jahrhunderts währte, verschlechterte sich der Bauzustand der Kapelle immer mehr. Auch in ihrer bescheidenen Einrichtung war sie stark heruntergekommen. Zusätzlich hatte die St. Nikolaus-Kapelle häufig unter Hochwasser zu leiden. Schon 1662 nach Einweihung der Salvator-Kapelle, heißt es in einem Bericht: „..... alhier, wenn man bei großem Wasser die Nikolaus-Kapelle nicht kommen konnte, wird der Gottesdienst abgehört".

Mit herzoglichem Regimentskriegs vom 26. April 1806 wurde die St. Nikolaus-Kapelle durch Herzog Franz Friedrich Anton von Sachsen-Coburg-Saalfeld vertragsweise der städt. Gemeinde zum alleinigen Gebrauch überlassen. Sie benutzte das Gotteshaus bis 1860, als sie ihre eigene Kirche St. Augustin in der Stadt errichtet hatte. Danach diente die St. Nikolaus-Kapelle wieder dem evangelischen Gottesdienst für die Bewohner des damals stehenden Armenhauses, das 1789 an der Stelle des mittelalterlichen Strohhauses errichtet worden war.

Im Jahre 1873 überließ der Rat der Stadt auf Antrag die Kapelle als „eine That der reinen Humanität und Toleranz in wahrhaft hochherziger Weise", der israelitischen Kultusgemeinde zum Gebrauch. 1888 erfolgte ein Umbau zur Synagoge, der zuerst vieles Ursprüngliche zerstörte. So ging u. a. das spätgotische Kirchenportal verloren, als an der Westseite die heute noch vorhandene Vorhalle angebaut wurde. Nach Abbruch der alten Westgiebelwand

fügte man eine riesige hölzernenartige Posaunenorgel im romanischen Stil ein. Der ursprüngliche spätgotische Raum wurde auch dadurch in empfindlicher Weise gestört.

Nachdem die St. Nikolaus-Kapelle über 60 Jahre, von 1873-1933, als Synagoge diente (glücklicherweise blieb sie von den Brandstiftungen der beteiligten sog. „Kristallnacht“ verschont), war sie fast völlig aus dem Bewußtsein der Bevölkerung geschwunden, allerdings noch als „Judenkirche“ bekannt.

Bis zum Jahre 1967 machte kaum ein Kunstfreund halt, wenn er den unerschlichen, verkommenen Bau am Rosengarten sah. Und wer dann eintrat, verstand, daß man angesichts der feuchten Wände, und des delirierten Darbens von völligen Abbruch sprach.

1962 schließlich übernahm die Kapelle die alt.-kath. Kirchengemeinde und veranlaßte eine durchgreifende Restaurierung. Mit Unterstützung des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege und des Rates der Stadt Coburg konnten die über 5 Jahre laufenden Wiederherstellungsarbeiten 1967 erfolgreich abgeschlossen werden.

Wie heute in die Kapelle tritt wird sofortlich von den wiederhergestellten Wandmalereien getroffen. Sie bilden, nur noch im Chorraum erhalten, eine Art biblia pauperum, eine Armenkiste für die damals den Lesens-Ungelehrten. Links ist die Verkündigung an Maria, darunter die Anbetung der Heiligen Drei Könige dargestellt, rechts der Mittelchor sieht man eine Darstellung der Heiligen Dreifaltigkeit und anschließend nach rechts in nicht-unterbrochener Art in kleinen Bildfeldern von oben nach unten, das letzte Abendmahl, die Geißelung Christi, Kreuzigung, Grablegung und Auferstehung.



Foto: Fleck, Coburg

In der Mitte über dem Altar Christus am Kreuz, dargestellt als Herrscher mit Krönungskrone und langer Armulmanika, ein sog. „Volks-Sauer“ Bild. Darunter stehen von links nach rechts die vier Heiligen St. Erasmus, St. Jakob d. N., St. Nikolaus und St. Leonhard.

Wenn wir auch heute auf Grund der Reste nur noch ahnen können wie die geschlossene Bemalung der Wände mit dieser Bildersubel ausgesehen haben mag, so wird die jetzige hefligkondende Wirkung durch dies feinen Zusammenspiel von Architektur und Farbkongosition gepulst. Wer eintritt, föhlt sich im eigentlichen Sinn selbst umschlossen. Das helle Mauerwerk und die Holzelementenflecke schaffen einen wohltraud ruhigen Raum, dessen Wände sich kaum ein Besucher sich entziehen kann.

Literatur:

Allgemeine Zeitung des Kaiserthums, 1873, S. 687 u. 694.

Bau- und Kunst-Denkmal der Thüringen, Heft 32, Inaach von Prof. Dr. P. Lebelich u. Prof. Dr. G. Voss, Jena 1906, Bd. I, S. 113 ff., Bd. II, S. 71.

Job. Ernst Geuer, Historisch-statistische Beschreibung des Fürstentums Coburg, Sachsen-Saalfeldisches Anzeih, Coburg 3. Teil 1793.

G. P. Hölz, Sachsen-Coburgische Historie, Frankfurt u. Leipzig 1750, I, S. 200, II, S. 140.

P. G. G. Karche, Jahrbuch der Herzogl. Sachs. Residenzstadt Coburg 1791-1822.

Die katholisch-kirchlichen Verhältnisse in dem ehemal. Coburger Landen von Anfang bis heute, Festschrift zur 75-Jahrfeier der Kirchföhrung von St. Augustin-Coburg, herausgegeben von Stadtpfarrer Franz Josef Schmitt, Coburg 1913, S. 35 ff.

H. Marschbach, Die mittelalterlichen Wandmalereien in der altkath. St. Nikolaus-Kapelle, in: Altkath. Kirchenzeitung, N. F. 12. Jahrg. Nr. 1. Jan. 1908, Bonn.

H. Marschbach, Die St. Nikolaus-Kapelle am Rosenparke, in: Coburger Tagblatt Nr. 262, S. 12 vom 3. Dez. 1926.

Wib. Nerkh, Das alte Coburg, III. Heft, Coburg 1868.

Helmut Talarke, Mosaiksteine und Prosaen in Coburg. Ein Beitrag zur Geschichte der geistlichen Vermögen im Spätmittelalter. Einzelarbeiten aus der Kirchengeschichte in Bayern., 2. Bd. Selbstverlag des Vereins für bayrische Kirchengeschichte, Nürnberg, S. 193. - Quellen: Bayer. Staatsarchiv Coburg u. Sacharchiv Coburg.

Witzsburg, Städtische Galerie - Ausstellungen, 15. 10. - 18. 11. 73 „Plastische Bestände in Meinfrauden“, Malerei und Grafik / 28. 9. - 28. 10. 73 „Armin Buchardt - ein Architekt erlebt als Maler die Bergwelt und die städtische Landschaft“, Malerei und Grafik (Graffitowand, H. Stock).

Königsberg, Am 8. 10. Kollektive der Maler u. Graphiker, St. R. L. R. Karl Gornwald, das 70. Lebensjahr. Der in Lützen in Schlesien geborene Künstler war nach dem Krieg in Bamberg in der Berufsschule als Kunstlehrer tätig. Als Gast

der Bamberger Neuen Gruppe wurden seine Werke in Ausstellungen in Bamberg, Witzsburg, Bayreuth, Coburg, Pommersfelden, München und Prag stark beachtet. „Frankfurter“ gastiert.

Nürnberg Ein Frankfurt der Leinwand, der hat jetzt seinen letzten Schluß bekommen. Die Restaurierungsarbeiten am Hellerfenster im Naumburg wurden nach drei Jahren abgeschlossen. Ein Teil der Scheiben wird gegenüber in der Kirche ausgestellt. Nach Gornwald wird die Passion Christi in Bildern wieder komplett am Hellerfenster zu sehen sein. in 111